

Endlich CEO

Kirsten macht Karriere in Dubai

Der berufliche Aufstieg hat viele Helfer. Manchmal reicht das Missgeschick eines Vorgesetzten, und schon saugt es einen unweigerlich nach oben. So erging es **Stefan Kirsten** (47), dem Ex-Finanzvorstand von ThyssenKrupp. Der Manager war Ende 2006 bei dem Konzern ausgeschieden. Aufsichtsratschef **Gerhard Cromme** (65) hatte ihm bedeutet, dass er für den Chefposten nicht infrage käme. Kirstens zuweilen forsche Art, sein Zerwürfnis mit dem Cromme-Vertrauten **Ulrich Middelmann** (63) und die Trennung von der Ehefrau – was in Spitzenämtern des Revier-



Stefan Kirsten

konzerns als unverzeihlicher Fauxpas gilt – waren die Gründe. Kirsten ging daraufhin in die Wüste, genauer gesagt nach Dubai. Im August 2007 heuerte er bei der Majid Al Futtaim Group (MAF) als Finanzchef an. Keine große Sache, so schien es zunächst. Doch inzwischen erweist sich der Schritt als glückliche Fügung. Das Leben in der Glitzerstadt am Golf bietet vielerlei Ablenkungsmöglichkeiten. Arbeitgeber MAF, Betreiber von Einkaufspalästen (3,1 Milliarden Dollar Umsatz), gilt als angesehene Adresse. Und nun hat Firmeneigner **Majid Al Futtaim** dem strebsamen Kirsten auch seinen größten Karrierewunsch erfüllt. Anfang November wurde Kirsten zum CEO ernannt. Offenbar hat er einen guten Job in Dubai gemacht. Allerdings half unfreiwillig auch der bisherige Vormann **Anders Moberg** (58). Der Schwede, Ex-Chef der Handelshäuser Ikea und Ahold, hat seine Freiräume wohl zu exzessiv genutzt. Als sich Inhaber Al Futtaim kürzlich einen Privatjet bestellte, orderte auch Moberg auf Firmenkosten ein Fluggerät für eigene Zwecke – ohne vorherige Absprache mit Al Futtaim. Als der Araber während einer Europa-Reise davon erfuhr, ließ er ausrichten, dass Moberg bis zu Al Futtais Rückkehr seinen Schreibtisch zu räumen habe.

Thomas Werres

BANKENTESTS Der „Elite Report“ unterbreitete Finanzhäusern wiederholt zweifelhafte Angebote.

Wahrhaft werblich

„... und sie lohnt sich doch, die Ehrlichkeit“. Mit diesen Worten betitelte der „Elite Report“, der alljährlich Vermögensverwalter im deutschsprachigen Raum testet, vor einem Jahr sein Editorial.

Ehrlichkeit? Schön wär's. Die Aussagen, die „Elite Report“-Chef **Hans-Kaspar von Schönfels** gegenüber manager magazin zum Geschäftsmodell seiner Publikationen machte, lassen an der Lauterkeit des Mannes zweifeln.

Es geht um die fragwürdigen Geschäfte des „Elite Reports“ mit Geldinstituten, die Skepsis an der von Schönfels stets betonten Seriosität seiner Bankentests aufkommen lassen (siehe mm 12/2008).

So offerierte Schönfels im Frühjahr 2008 diversen Finanzhäusern Raum für Selbstdarstellung im redaktionellen Teil des „Elite Report extra“, der unter anderem dem „Handelsblatt“ beigelegt wird. Stolzter Preis: 37 500 Euro je Doppelseite. Was in Wahrheit Bankenwerbung war, verkaufte der selbst ernannte Verbraucherschützer als seriösen redaktionellen Inhalt („Elite Report extra präsentiert hier ausgezeichnete Vermögensverwalter.“)

Gegenüber manager magazin behauptete Schönfels, er habe nur an „einige Vermögensverwalter“ einen Brief geschickt, „der ein“ – wie er einräumt – „allzu werblich anmutendes Angebot be-

schrrieb“. Von seinem Anwalt auf dieses Manko hingewiesen, habe er sich sofort „ans Telefon begeben und bei allen Adressaten gebeten, das Schreiben als gegenstandslos zu betrachten“.

Tatsache ist: Diverse Banken können sich an keinen derartigen Anruf erinnern. Zudem handelte es sich bei dem Angebot nicht um einen persönlichen Brief, sondern um eine erkennbar standardisierte Offerte. Gegen Schönfels' Version spricht außerdem, dass der „Elite Report“-Chef ein nahezu wortgleiches Angebot schon einmal verschickt hat: im Frühjahr 2007, als er noch mit dem Springer-Verlag kooperierte und der „Elite Report extra“ der „Welt am Sonntag“ beigelegt wurde. Damals verlangte er 21 650 Euro je „redaktionelle Doppelseite“ und verschickte Rechnungen mit der Bitte um Überweisung „ohne Abzüge“.

Springer teilte auf Anfrage mit, man achte strikt auf die Trennung von Redaktion und Vermarktung und habe von Schönfels' Vorgehen nichts gewusst. „Bei festgestellten Unregelmäßigkeiten und entsprechender Kenntnis“, so ein Sprecher, hätte man „selbstverständlich umgehend auf die konsequente Einhaltung dieser Trennung hingewirkt“.

Schönfels wollte zu den neuen Vorwürfen keine Stellung nehmen.

Patricia Döhle/Simon Hage

Teure Texte: Elite-Chef Hans-Kaspar von Schönfels (r., mit Kollege Thomas Döbel) verlangte Geld für angeblich redaktionelle Inhalte

